

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Merope, ein Trauerspiel**

**Maffei, Scipione**

**Wienn, 1752**

Fuenfter Aufzug

[urn:nbn:de:bsz:31-236946](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-236946)

Wenn er ihn ferner nicht des Schutzes würdig hielt?

Polydor.

Laßt uns inzwischen thun, was unsre Pflicht befiehlt.  
Die Zukunft hüllet sich in undurchdringne Mächte  
Von Dunkel: und sie ruht nur in der Götter Rechte.

## Fünfter Aufzug.

### Erster Auftritt.

Polydor, Aegist.

Aegist.

Genug, mein Vater, genug! Ich habe nicht gewußt,  
Daß dies so vielen Gram und Harm in deiner Brust  
Erwecken würde: sonst hätte ich den Tod gelitten,  
Eh ich mit einem Fuß die Schwellen überschritten.  
Ich hofft in kurzer Zeit dich wiederum zu sehn,  
Doch die Begebnisse, die hier mit mir geschæhn,  
Sind so betrübt und fremd, wie ich dir nun erzähle,  
Daß ich die Straf empfand, so bald mein Leichtsin  
fehlte.

Polydor.

So geh's, wenn man sich nur nach eigener Willkür lenkt.

Aegist.

Mein Willen soll hinfort vom deinigen umschränkt,  
Dir unabtrünnig seyn. Und weils der Himmel wolste,  
Daß mich dein forschend Aug hier wieder finden sollte;  
So will ich mich dem ihn, mir Urlaub zu erslehn,  
Um in das Vaterland mit dir zurück zu gehn.

E 4

poly:

Polydor.

Bleib hier; sonst würdest du dein Vaterland nur hassen.

Aegist.

Soll ich in Gram und Noth die alte Mutter lassen?

Polydor.

Die Mutter ruft dir hier.

Aegist.

Und mir zur Seiten ist? Hier? weil mein Vater da,

polydor.

Der Vater weit von dir. Die Mutter ist dir nah,

Aegist.

Droht mir den Untergang mit aufgerisnem Schlunde.  
Denn Merope sehnt sich nach meinem Blut.

polydor.

Für dich

Bergösse sie ihr Blut.

Aegist.

Zu tödten fertig stand? Da sie schon zweymal mich

polydor.

Und schien nur Haß zu seyn.  
Es war die stärkste Liebe

Aegist.

Von diesem zarten Triebe  
Hätt ich Beweis gefühlt, wo nicht des Königs Hand  
Gewesen wär.

polydor.

O Gott! hast du es nicht erkannt?  
Er selbst sucht deinen Tod.

Aegist.

Aegist.

Da er vor fremden Wüthen  
Mein Haupt beschützet hat?

Polydor.

Dein Leben zu behüten,  
Bewog ihn gegen dich, nicht Liebe sondern Haß.

Aegist.

Mein Vater, sprichst du recht? Welch Räthsel ist denn das?  
Was für Verwicklungen?

Polydor.

Der Zeitraum ist erfüllet,  
O Sohn, o nicht mehr Sohn, da man uneingehüllet  
Und frey von Räthseln dir die Wahrheit zeigen muß.  
Das Schicksal hat dich nun mit mächtigem Entschluß  
Bis an ein Ziel geführt, wo du ohn eignen Schaden  
Dich nicht miskennen kannst. Mein Herze zu entladen,  
Und des Geheimnisses entscheidendes Gewicht  
Dir selber zu vertraun, hab ich bey dem ersten Licht  
Des Tags dich aufgesucht.

Aegist.

Du machest mein Gemüthe  
So von Erwartung voll, daß mein erregt Geblüthe  
Mein Herz erschüttert.

Polydor.

Wiß, daß du, der von Geschlecht,  
Für welchen du dich hältst, nicht bist, daß ich dein Knecht  
Und nicht dein Vater bin, und daß dir einst das Leben  
Ein König dieses Reichs, kein Unterthan gegeben.

Aegist.

Mein Vater, scherzest du? spielst du mit mir?

Polydor.

O nein!  
Es würde weder Zeit noch Stoff zu scherzen seyn.

E 5

Nimm

Nimm ist die ganze Nacht von deinem Geist zusammen,  
Und laß dein edles Herz durch den Bericht entflammen.  
Wiß nun, dein Namen heißt Kresphont und nicht Aegist,  
Daß einst Kresphont der Herr des Reichs gewesen ist,  
Daß er drey Söhn erzeugt, das hast du wohl vernommen.

Aegist.

O ja, und daß sie schon als Kinder umgekommen.

Polydor.

Nicht alle kamen um. Der dritte Sohn bist du.

Aegist.

O was erzählst du?

Polydor.

Die Wahrheit: höre zu.

Du bist des Königs Sohn. Und die, so dich gebahren,  
Die bange Merope hat mich ehmahls erkohren,  
Mit dir des Wüthrichs Macht und Bosheit zu entsiehn,  
Und dich zu Rach und Thron verborgen aufzuziehn.

Aegist.

Erkannt und auffer mir weiß ich nicht, ob ich glauben,  
Ob ich noch zweifeln soll.

Polydor.

Willst du dein Herz mir rauben,  
Und traust du mir nicht mehr? ist dir mein Schwur gering?  
Wiß, jenen Edelstein, den königlichen Ring  
Gab mir selbst Merope. Sie wollte dich ermorden,  
Weil ihr mit Unwahrheit zuvor versichert worden,  
Du hättest ihn geraubt, und weil sie dich darauf  
Für deinen Mörder hielt.

Aegist.

Nun merk ich den Verlauf.

O großer Jupiter! in einem Augenblicke  
Verwandeltst du mich so? Vom herrschenden Geschicke  
Werd ich so schnell erhöht? ich eines Königs Sohn!  
Ich Erbe dieses Reichs! Gehört mir dieser Thron?

polyd.

Polydor.

Ja, dich beschützt das Recht, so dir dies Reich gewinnt,  
Allein wieviel, wieviel.

Aegist.

In diesen Ufern rinnet  
Mecidens Götterblut? Wie fühl ich mich schon groß!  
Wie übersteig ich mich! Ach! hättest du mir bloß,  
Bloß dieses offenkundig; ich hätte nicht so lange  
Der edlern Jahre Kraft im niedern Müßiggange  
Versenkt gelassen; nein! mein Namen sollte schon  
Den Ruff beschöfftigen. Messene sollt hievon,  
Und vom herkuleschen Muth, den ich bewiesen hätte,  
Ermuntert worden seyn, der Knechtschaft harte Kette  
Zu brechen, und das Joch des Wüthrichs sich vom Hals  
Zu schütteln, und ich säß als Stifter seines Falls,  
Nur auf gerechtem Thron. Wie eilte nicht zu Zeiten  
Ein unbegreiflich Zorn sich in mir auszubreiten,  
Das mich zu etwas trieb, so ich selbst nicht verstand.

Polydor.

Deswegen ließ man dich bisher dir unbekannt.  
Dich hätte sonst dein Geist, dein Edelmuth verrathen,  
Und dich dem Polyphont und seinen Frevelthaten,  
Den Waffen und der List des Wüthrichs ausgesetzt.

Aegist.

Den Boden hat also des Vaters Blut benetzt?  
Auf diesem Erdreich sind die unschuldsvollen Brüder = =  
Und jener Bösewicht legt nicht den Szepter nieder?  
Der ihm doch nicht gebührt. Er herrscht mit Hochmuth  
fort = = =

Er herrscht noch kurze Zeit! Ich lauf, ich will den Mord  
Selbst zu beschleunigen ein tödlich Eisen holen,  
Und mitten im Gefolg, dem er sein Heil empfahlen,  
Ihm die verruchte Brust durchstoßen, und von euch,  
Ihr Götter, hoff ich dann das Uebrige = =

Polydor.

Verzeuch.  
Aegist.

Was willst du?

Aegist.

Polydor.

Ach wohin?

Aegist.

Laß mich.

Polydor.

O blinde Jugend, dich ohn Einsicht, unbereit,  
Die schnelle Raserey?

Aegist.

Was quälst du dich?

Polydor.

den Tod . . .

Aegist.

Den fühle der Tyrann.

Polydor.

Den ziehst du ohne Noth

Dir selber zu.

Aegist.

Entweich.

Polydor.

Ach Sohn! weil doch mein Herz  
Dich stets so nennen: wird sich mich in tiefstem Schmerz  
Zu Boden hingeseht. Bey diesem grauen Haar,  
Bey diesen Armen hier, womit ich untrennbar  
An meine treue Brust dich ehemahls gedrückt,  
Wenn du im Herzen nicht das Mitleid ganz ersücket,  
Wenn Thränen wirksam sind; zähm die Vermägenheit,  
Die deinen Geist durchstürmt: trag ist Barmherzigkeit,  
Mit deiner Mutter, dir, dem Reich . . .

Aegist.

Mein Vater: denn du hast die väterlichsten Sitten  
Darf ich dich bitten,  
Stets

Stets gegen mich bejezt; steh auf und liebe mich:  
Du sollst mich, wie bisher, in Zukunft gegen dich  
In gleicher Regung sehn. Allein soll ich zur Rache  
Mich nicht bewaffnen?

Polydor.

Ja, es hat die ganze Sache  
Bisher dahin gezielt. Doch Weisheit und Verstand  
Und Überlegung nur, kein übereilter Brand  
Erzürnter Leidenschaft bringt solche Wichtigkeiten  
Zu dem gewünichstem Zweck. Den Unmuth zu bestreiten,  
Die Zukunft einzusehn und die Verstellung weis  
Die hitze Jugend nicht. Lern ist von einem Greis,  
Wie du dich fassen sollst. Doch du mußt Folge leisten,  
Dein Vater glaubte mir ja gleichfalls und die Weissten  
Von seinem weisen Rath verwarfen nie etwas,  
Wann ichs für gut befand. Allein was waren das  
Für Männer! Heut zu Tag giebt's nicht mehr solche Seelen.

Agist.

So meynst du: sollte mir die Günst der Herzen fehlen,  
Wenn sie den Wütherich im Blute liegen sähn,  
Und könnt auch ein Gemüth die alte Treu verschmähn,  
Wenn ich mich als Kresphont entdeckte?

Polydor.

Was für Treue!

Mein Sohn, die alte Zeit war anders als die neue.  
Da war noch Redlichkeit. Die Welt ist izo böß,  
Entartet und verrucht. Ich weiß noch

Agist.

Welch Getöds!

Sieh, der Tyrann erscheint.

Polydor.

Komm hinter diese Seulen,

Verstecke dich mit mir.

Zwey:



## Zweyter Auftritt.

## Polyphont, Adrast.

Polyphont.

Du scheinst sehr zu eilen,  
So viel Geflossenheit und Sorgfalt zeigst du mir,

Adrast.

Herr, alles ist bereit. Der eingeweyhte Stier  
Steht schon vor dem Altar; ein Blumenkranz umblühet  
Sein goldenes Gehörn: das heilige Rauchfaß glühet,  
Und wölket den Geruch, der Wehrauch düft empor.  
Die Luft füllt mit Gesang schon ein harmonisch Chor:  
Und jauchzend drenget sich die unzählbare Menge.

Polyphont.

Man ruffe Merope. Zum festlichen Gepränge  
Sollst du ihr Führer seyn. Ja gehe nun voran,  
Und zeige mich dem Volk, des Anfinn, blinden Wahn  
Und raube Götter ich mit hohem Stolz versporre.  
Von welchem Sterblichen? ja was? von welchem Gotte  
Darf die sieghafte Faust des Zepts: s großen Raub  
Besürchten? Sie sind nun in Schatten und in Staub,  
Die Reichempörer sind zur Höl hinabgefahren,  
Mein Muth, Adrast, mein Geist und mein Verstand, das  
waren

Die Götter Polyphonts. Hiemit warf ich den Hohn  
Des niedern Schicksals ab, und bähnte mir zum Thron  
Unaufhaltsam den Weg durch Blut, Gefahr und Waffen,  
Und will auch meiner Macht die Ewigkeit verschaffen.  
Welt, Erd und Himmel knirscht und rast mit eitler Müß.  
Ich höre Merope. Dir überlaß ich sie,  
Und widersrebt sie noch, so jag ein kaltes Eisen  
In die verhasste Brust: um ihr den Weg zu weisen,

Ihr

Ihr frohes Trauungsfest mit Pluto zu begeh'n,  
Nachdem sie mich verschmäht.

## Dritter Auftritt.

Merope, Ismene, Adrast.

Merope.

Was hab ich auszustehn?

Ismene, welche Pein!

Ismene.

Paß dich im großen Herzen.

Merope.

Die Götter haben mir nie ohne gleichen Schmerzen  
Die mindste Lust verliehn.

Ismene.

Besiege dich einmal,

Und spar dich auf die Zeit der Freuden.

Merope.

Diese Quaal

Leid ich um dich, Kresphont.

Adrast.

Ich warte hier noch immer,

Verzieh nicht, Königin.

Merope.

Ein Diener, welcher schlimmer

Als sein Gebiether ist.

Adrast.

In einem Trauerkleid

Zu einem frohen Fest?

Merope.

Dies zeugt von tiefen Leid,

Das meine Seele trägt.

Adrast

Adrast.

Der Kummer, der dich quälet,  
Beleidigt dein Gemahl.

Merope.

Was? sind wir schon vermählet?

Adrast.

Ermähle dies, wo nicht, der Freunde Tod und Schmach.

Merope.

Verruchte Grausamkeit!

Imene.

Gieh dem Verhängniß nach:  
Sonst geht die holde Frucht des nahen Streichs verloren.

Merop.

Dies einzige hält mich, die Brust mir zu durchbohren.  
Dies ist die Hoffnung noch, um die ich mir Gewalt  
Zu thun beschaffigt bin. Allein mein Herze walt  
Entsetzt aus seinem Sitz und bebt vor Zorn und Grauen.

Adr.

Willst du den Boden nicht voll frischer Leichen schauen,  
So zaudre weiter nicht. Die Braut wird bey'm Altar  
Erwartet.

Merope.

Sprich vielmehr, das Opfer.

Adrast.

Es ist wahr;  
Beispiele zeigen oft, daß hohe Königinnen  
Des Staates Opfer sind?

Merope.

Vielleicht geht meinen Sinnen  
Ein Licht auf, und vielleicht hilft noch der Götter Geist.  
Imene, laß uns gehn.

## Vierter Auftritt.

Aegist, Polydor.

Die man von hinnen reißt,  
Ist meine Mutter?

Polydor.

Wohl zwingt sie zu harten Sachen  
Der wütende Tyrann. Doch wenn die Götter wachen,  
So

So kann aus Uebeln selbst das größte Gut entstehen.  
Und weis man mit Geduld dem Zeitlauf nachzusehn;  
So kann man auch das Gift in Gegengift verkehren.

*Regist.*

Ich will zum Tempel gehn und die erhabnen Ehren  
Der heiligen Feyer schaun.

*Polydor.*

Beherrscht ein junges Herz. Geh hin: ich folgte dir,  
Dörfst ich mich ins Gedräng mit schwachen Gliedern wagen,  
Und wär ich noch, wie einst, da ich zu langen Tagen  
Mit deinem Vater oft im Forst auf Jagden blieb.  
Nun aber sinkt der Fuß, wann der Begierden Trieb  
Auch noch so heftig ist. Geh hin: doch sey bescheiden,  
Und such der Mutter Blick sorgfältig zu vermeiden.

*Regist.*

Besorge dessfalls nichts.

### Fünfter Auftritt.

#### Polydor, darauf Eurisus.

Was für ein Unstern schien,  
Erzürnt bey der Geburth der armen Königin!  
Wie irrt ein Sterblicher, wann er vom hohen Stande  
Ein wahres Glück ermist. Bethört vom eiteln Lande  
Stellt sich der Pöbel vor, daß immer sorgenfrey  
In der Palläste Pracht die Freude wohnhaft seyh.  
Wer bey den Grossen lebt, wird aus Erfahrung wissen,  
Wie sehr der Hobeit Glanz umwölkt von Kämmernissen  
Dem tiefsten Unglücksfall oft ausgesetzt ist.

*Eurisus.*

Ist's möglich, daß du hier noch gegenwärtig bist?  
O Fremdling. Zwar mich freuts, dich wieder zu erblicken.  
Alein dies Schloß, dies Land dient lasterhaften Tücken  
Und ärgster Wuth zum Sitz, und hier verweilt dein Fuß?

*Polydor.*

Mein Freund, die Welt ist voll von Jammer und Verdruß.  
Man kann leicht ein Gebleth, doch nicht sein Glück, ver-  
tauschen.

Die Götter wollten so. Der Menschen Lage rauschen  
Merope, Wie

*F.*

Wie schnelle Träume hin. Das Leben schließt sich oft,  
Da man sein Uebel trägt und noch das Gute hofft.

Lurifus.

Wißt du als Fremdling dann nicht in den Tempel gehen,  
Und dort die Herrlichkeit des reichen Opfers sehen?

Polydor.

Die Neugier ist vorbey: doch die verfloßne Zeit  
Gab sie zu sättigen mir oft Gelegenheit.

Ich denke noch ans Fest, das einst Kresphont begangen,  
Als er in diesem Reich zu herrschen angefangen:  
Das war ein rechter Pracht. Man ordnet nun nicht mehr  
Der gleichen Opfer an. Man schlachtete ein Heer  
Von hundert Thieren ab, und jeden Priester schmückte  
Ein schimmerndes Gewand. Wohin man damals blickte,  
Vor Gold und Silber gang. Doch warum schauest du  
Nicht deiner Herrschaft Pracht und Hochzeitfeyer an?

Lurifus.

Ich wüßtest du, wie sich dieß Lustacprång mit Trauer  
Und Angst beschließen soll. Ein schreckenhafter Schauer  
Benimmt mir allen Muth dabei zu seyn.

Polydor.

Welch Unglück kann entstehn?

O Freund,

Lurifus.

Wenn du so, wie es scheint,  
Dies Haus genauer kennst; so ist dir nicht verborgen,  
Was die Vermählung stetz der Merope für Sorgen  
Und bitterm Harm erweckt. Nun steht unwandelbar  
Der Vorsatz bey ihr fest: wenn man sie zum Altar  
Gewaltsam zwingen will, sich durch ein tödtlich Eisen  
Der herrschenden Gewalt des Wüthrichs zu entreißen,  
Damit dieß Trauerspiel das träge Volk einmal  
Zum Grimm ermuntere und ein vielfacher Staal  
Empört den Wüthreich in tausend Stücke lege.  
Ich weiß, was ihr Gemüth für kühne Regung heet.  
Sie thut es ganz gewiß. Heut schickte sie sehr früh  
Eilfertig zu mir hin. Vermuthlich wollte sie  
Zum letzten mal mich sehn. Allein der Himmel wollt,  
Daß meine Ankunft nicht zur Zeit erfolgen sollte.  
Betrübte Adniginn!

po.

Polydor.

Dein Neben überfällt  
 Mein Herz mit kalter Angst. Ich sah sie wohl entsetzt  
 Und wie vom Tod entführt von diesem Ort entweichen.  
 So soll ihr grosser Geist dies blutige Ziel erreichen,  
 Dieß thranenwerthe Ziel?

Eurifus.

Welch Lärmen dehnet sich  
 Vom nahen Tempel her.

Polydor.

Gewiß, es dünket mich,  
 Ich höre :

Eurifus.

Dieser Fall ist zweifelstrey geschehen.  
 Und sollten iht daher Empörungen entstehen;  
 So soll ein Schicksal mir mit den Rechtschaffenen  
 Vereint bestimmt seyn.

## Sechster Auftritt.

Polydor, darauf Ismene.

Mich Unglückseligen!

Was wird nun aller Schweiß und alle Müh gewinnen?  
 Sie ist dahin, die Zierd erhabner Königinen.

Ismene.

Barmherzigen Götter, helft! und eure Huld und Macht  
 Verlaß uns nicht.

Polydor.

Wohin? Ismen, was ist vollbracht?

Hör an.

Ismene.

Was machst du, Greis? Hast du nochmals vernommen?  
 Ein Opfer, das der Welt noch niemals vorgekommen!  
 Ein königliches Haupt! vergossnes Menschenblut!

Polydor.

Verhängniß! sagst du mich zur Zeit der größten Wuth  
 Und Grausamkeit hieher?

Ismene.

Was ist dir? Du beweinest  
 Also den Polyphont?

S 3

Polyd

Polydor.

Der ist es, den du meynest?

Ismene.

Er liegt in seinem Blut, der Wütherich.

Polydor.

Wer hat ihn

So plötzlich dann entleibt?

Ismene.

Dein Sohn.

Polydor.

Der war so süß?

Und in dem Tempel dort? erstaunliches Erleben!

Ismene.

Schweig, ewig wird sein Ruhm in stolzen Lorbern grünen.  
 Es hat sein erstes Werk die Helden schon besiegt,  
 Wo es nicht selbst den Glanz des Ahnherrn überwiegt.  
 Die Priester waren schon zum Opferdienst geschritten,  
 Sie hatten schon dem Stier das Haupthaar abgeschnitten,  
 Das man der heiligen Bluth des Altars übergiebt.  
 Hier stand der König, dort, die Königin, betrübt,  
 Erlaßt und wie ein Mensch, den man zum Tode fähret,  
 Umher, ein schauend Volk, still, unbewegt, gerührt.  
 Ich die ich oben stand, sah mühsam mit Gewalt  
 Und glühend im Gesicht, verändert an Gestalt,  
 Kretophonten durchs Gedräng der dichten Haufen dringen,  
 Und unweit dem Altar den Ausgang sich erringen,  
 Da wo gleich der Tyrann vor ihn zu stehen kam.  
 Hier stand er etwas still: ein trüzig finstres Gram  
 Saß im entflammten Aug. Doch zu dem schönsten Theile  
 Der Rede fehlt mir Kraft: denn nach dem heiligen Weile,  
 Das zwischen dem Geräth des Altars vor ihm lag,  
 Schnell greifen und damit auf einen tiefen Schlag  
 Dem Wütherich den Hals aufs schrecklichste zerpalten,  
 Das war ein Augenblick; und sonder anzuhalten  
 Sah ich in reger Luft den Blitz von seinem Schwert  
 Und den Tyrannen tobt zu Boden hingezerrt.  
 Des Priesters weißes Kleid ward roth vom Blut der Leich.  
 Hier tönt das Wehgeschrey: Er wiederholt die Streiche  
 Auf

Auch auf der Erde noch. Adrast, der nahe steht,  
 Schiebt gegen ihn daher. Der tapfre Jüngling dreht  
 Den Staal ihm in die Brust: er beißt des Altars Schwellen.  
 Wer aber, wer vermag die Mutter vorzustellen?  
 Gleich einem Egerthier stürzt sie sich rasch daher  
 Und stellt sich vor den Sohn. Dem feindlichen Gewehr,  
 Das häufig auf ihn eilt, wirft sie die Brust entgegen  
 Und ruft lautstammelnd aus: Hört aller Götter wegen?  
 Das ist mein Sohn; es ist Kresphont, der Jüngling ist  
 Der König eures Reichs! Doch das Getöse verschließt  
 Hochrauschend jedes Ohr. Der eine will entfliehen,  
 Der andre vorwärts gehn. Die regen Haufen ziehen  
 Sich taumelnd hin und her: gleich einer hohen Saat,  
 Wenn sie der Wind durchweht. Man forschet nach der That,  
 Man rennet, stößt und weicht, knirscht, klaget, winselt, heulet,  
 Und von Gedräng und Angst erdrückt und übereilet,  
 Stürzt Kind und Frau dahin. O Anblick voller Graus!  
 Der losgerißne Stier durchbrüllt der Götter Haus,  
 Das donnernd wiederhallt: er schlägt und häuft das  
 Schrecken.

Vergebens drängte sich die Wacht an beyden Ecken  
 Des Eingangs mit hinein: der Strom des Volkes riß  
 Sie wieder mit sich fort. Doch unterdessen stieß  
 Der Freunde Schaar zu uns. Die Redlichen umschlossen  
 Den muthigen Kresphont: aus seinen Augen schossen  
 Die Blicke Flammen gleich, und von der Seinen Schutz  
 Umschirmt, erhob er sich mit einem edlen Trutz  
 Und Heldenstolz hinweg. Getrennt und unbegleitet  
 Tief ich zum schmalen Gang, der zum Pallaste leitet.  
 Ich sah mich nochmals um. O Vorwurf voller Braun.  
 In einem Strom von Blut enthüftet und zerhau,  
 Verzogen und entstellt lag Polyphont darnieder.  
 Halblebend wälzet noch Adrast die starren Glieder  
 In nassen Krümmen hin, und hält steif ausgedehnt  
 Die trüben Augen auf, indem er röchelnd seht.  
 Der Altar liegt gestürzt: zerbrochen und zerstreuet,  
 Das heilige Geschir, der Dreyfuß selbst entwenhet,  
 Allein was wart ich noch. Man greife zum Gewehr,  
 Und wafne sich zum Schutz der Knechte streitbar Heer.  
 Vermuthlich werden wir den härtesten Anfall leiden.

Siebenter



## Siebenter Auftritt.

Polidor, hierauf Merope, Megist, Euris-  
sus und Gefolg.

Polidor.

Ihr Götter, sonder Euch und ohne das Entscheiden  
Des ewig hohen Rath's ist dieses nicht geschehn!  
Fahrt fort, Unsterbliche, uns mächtig bezauseln!  
O Glieder, wäret ihr noch wie vor langen Jahren!  
Wie muthig und wie stark wollt ich mich zu den Schaaren:  
Doch sieh:

Merope.

Ja, ja, ich schwör's, o ihr Messenier,  
Ich schwör's euch nochmal zu, daß mein gerechter,  
Mein dritter Sohn dieß ist, den ich geheim gehalten.  
Dieß ist der Sohn Kresphont's, der Erbe dieses alten  
Geliebten Königes, der mehr nach Vaterart,  
Als königlich geherrscht, der lang beweinet ward,  
Und nun erinnert euch, wie mildreich, sanft und gütig  
Und wie gerecht er war: allein wie übermüthig,  
Wie grausam, wie verrucht, der Räuber, der Tyrann,  
Der dort getödtet liegt, im Reich zu seyn begann?  
Der ist's, der eures Herrn und meiner Söhne Glieder  
Zerfleischt umher gestreut: der allem Recht zuwider  
Die Götter selbst verhöhnt; den weder Gold noch Blut  
Zu sättigen vermocht: der aus argwöhn'scher Wuth  
Viel Unglückselige mit Martern hingerichtet,  
Und sie bis auf's Gebein in Asch und Staub zernichtet;  
Ja der die Manern selbst verbrannt hat. Wer beweint  
Nicht Vater oder Sohn, nicht Bruder oder Freund,  
Den ihm des Wüthrich's Grimm durch Gift u. Staal entriß?  
Und ihr steht bey euch an? und ihr wollt noch nicht wissen,  
Daß dieß mein Sohn hier sey? Betrachtet sein Gesicht,  
Seht ihr des Vaters Geist in seinen Augen nicht?  
Glaubt meinem Herzen doch, wañ ihr dem Bild nicht glaubet,  
Glaubt meiner Zärtlichkeit, die mich mir selber raubet,  
Die mein Gemüth durchstürmt, die meinen Geist erbitzt.  
Seht hier den treuen Greis! der Himmel schickt ihn ist  
Zum Glück an diesen Ort; den Greis, der ihn erzogen.

poly,

Polydor.

Ich = ich =

Merope.

Doch was bedarfs? habt ihr die That erwogen,  
Die er vollstreckt hat? reicht diese zum Beweis,  
Zum Zeugnisse nicht zu? O mitten in dem Kreis  
Der Wächter und des Volkes wird Niemand so verwagen  
Tyrannen beym Altar erwürgt zu Boden legen,  
Wosern nicht Herkuls Blut in seinen Adern schlägt.  
Nun da ein solcher Held den Harnisch für euch trägt,  
Und eure Waffen führt, was kann das Heer von Sparten  
Und Elis wider euch für Kriegesglück erwarten?

Euristis.

Wir schwiegen, Königin: weil die Verwunderung,  
Uns und vornämlich mir tief durch die Seele drung.  
Indessen sey gewis, daß Feder, der hier stehet,  
Dein Schicksal mit dir theilt. Beym ganzen Volke gehet  
Das wachsende Gerücht, daß dieser junge Held  
Der Sohn Kresphontens sey. Nun öffnet sich ein Feld,  
Da sichs erängen wird, ob noch die alte Liebe  
Statt der Vergessenheit und ungerathner Triebe  
In den Gemüthern herrscht. Doch soll auf jeden Fall  
Stets wider Waffen, Wuth und den verworfnen Schwall,  
Den Anhang Polyphonts und alles sein Erkühnen  
Dem König unsre Brust zu Schild und Mauer dienen.

Aegist.

Verbannet alle Furcht: so lang ihr bey mir seyd,  
Ihr meine Redlichen, verlach ich Wuth und Reid.

Letzter Auftritt.

Ismene, Vorige.

Ismene.

Was machst du, Königin? was wartest du?

Merope.

Was ist?

O Himmel!

Ismene.

Der große Hof = Hörst du nicht das Getümmel!  
Das kämpfende Geschrey? Bring deinen Sohn dahin.

Aegist.

Aegist.

Ich selbst, ich eile fort. Bleib hier, o Königin.

Irene.

Den großen Hof erfüllt ein ungezählter Haufen  
Von benderley Geschlecht. Man sieht sie jauchzend laufen.  
Der Held wird laut verlangt, von welchem der Tyrann  
Getödtet worden ist, und es will Jedermann  
Den neuen König sehn. Bald wird Kresphont erwähnt,  
Bald schildert man den Sohn: der fragt und jener dehnet  
Beredt die Antwort aus, und man erzählt den Fall  
Auf hundertfache Art. Es wächst überall  
Der feyerliche Ruff: das Jauchzen hat kein Ende.  
Die Kinder schlagen selbst froh in die zarten Hände,  
So daß ein reblich Aug vor Freuden weinen muß.

Merope.

Lob sey dir, dessen Wink und herrschender Entschluß  
Die Wirklichkeiten lenkt. Mein Sohn, wir wollen gehen.  
O wie beglückt bin ich, dich auf dem Thron zu sehen!  
Laß uns ohn Aufschub gehn, da in den Herzen noch  
Die schöne Regung brennt.

Aegist.

Ich schätze nichts so hoch,  
Auch selbst den Zeyter nicht, als dies an Tugendgaben  
So reiche Mutterherz aufs neu erlangt zu haben.

Polydor.

Send mir, o Jupiter, nun wann es dir gefällt,  
Mein letztes Schicksal zu. Ich hab auf dieser Welt  
Nichts weiter zu ersehnen, da ich den Zweck erhalten,  
Wornach mein Wunsch gezielt.

Aegist.

Ich kann dem frommen Alten  
Für die Verbindlichkeit, so ich Ihm schuldig bin,  
Niemals Genüge thun. Erlaub, o Königin,  
Daß ich ihn ferner noch als einen Vater ehre.

Merope.

Da ich selbst meiner Pflicht genug zu thun begehre;  
So ist mirs angenehm, daß bey der ersten That  
Dein königlicher Sinn den Zweck der Tugend hat.

Ende des Trauerspiels.